

Friedrich-Karl Proehl:

Eine Beschreibung Moskaus durch den Kurländer Jakob Reutenfels

Unter den Berichten der Rußlandreisenden des 17. Jahrhunderts hat ein Werk bis jetzt verhältnismäßig wenig Beachtung gefunden, obwohl es — wie P. Pierling meint — „n'est pas dénué d'interêt“.¹ Es ist dies das Buch eines gewissen Jakob Reutenfels, das 1680 unter dem Titel „De Rebus Moschoviticis“ in Padua² und sieben Jahre später in freier deutscher Übersetzung in Nürnberg erschien.³ Als Quelle ist es eingehender bisher lediglich von V. O. Ključevskij für seine Habilitationsschrift „Skazanija Inostrancev o Moskovskom Gosudarstve“⁴ und — nach seiner vollständigen Übersetzung durch den Moskauer Oberbibliothekar A. I. Stankevič⁵ — von V. N. Bočkarev⁶ für seine Arbeit „Moskovskoe gosudarstvo XV—XVII vv. po skazanijam sovremennikov-inostrancev“ benutzt worden.⁷ Im Ausland hat man ihm bis heute so gut wie keine Aufmerksamkeit geschenkt.⁸

1) P. Pierling, *La Russie et le Saint-Siège*. Bd IV. Paris 1907. S. 69.

2) J. Reutenfels, *De Rebus Moschoviticis ad Serenissimum Magnum Hetruriae Ducem Cosmum Tertium*. Patavii 1680. Typis Petti Mariae Frambotti Bibliop. Sup. perm. (weiterhin zitiert: *De Reb. Mosch.*).

3) S. R. Minzloff, *Pierre le Grand dans la littérature étrangère*. S. 2—3. Zit. nach: P. Pierling, *Novye materialy o žizni i dejatel'nosti Jakova Rejtenfel'sa*. [Neue Materialien über das Leben und die Tätigkeit des Jakob Reutenfels.] In: *Čtenija v Imp. obšč. ist. i drevn. ross.* 1906, IV, S. 4, Anm. 1.

4) V. O. Ključevskij, *Skazanija Inostrancev o Moskovskom Gosudarstve*. [Berichte von Ausländern über den Moskauer Staat.] Moskau 1916. — Ključevskij benutzte für seine Arbeit jedoch nicht die Paduaner Originalausgabe, sondern deren erste russische Übersetzung durch I. P. Tarnava-Boričevskij (in: *Žurnal Min. Nar. Prosv.* 1839, 7, II, S. 1—54), die nur Teile der Bücher II und III umfaßt.

5) J. Rejtenfel's, *Skazanija Svetlejšemu Gercogu Toskanskomu Koz'me Tre'temu o Moskovii*. Padua, 1680 g. S latinskago perevel Aleksej Stankevič. [Die Berichte über Moskowien für den durchlauchtigsten Herzog Cosimo III. von Toskana. Padua 1680. Aus dem Lateinischen übersetzt von A. St.] In: *Čtenija v Imp. obšč. ist. i drevn. ross.* 1905, III; 1906, IV.

6) V. N. Bočkarev, *Moskovskoe gosudarstvo XV—XVII vv. po skazanijam sovremennikov-inostrancev*. [Der Moskauer Staat des 15. bis 17. Jhs. nach den Berichten zeitgenössischer Ausländer.] St. Petersburg 1914.

7) Nennenswerte Rückgriffe auf Reutenfels in der sowjetischen Historiographie sind uns nicht bekannt geworden. Lediglich ein kurzer Abschnitt seines Buches findet sich in der „Chrestomatie zur Geschichte der UdSSR“ abgedruckt (Chrestomatija po istorii SSSR. Sostav. V. I. Lebedev, M. N. Tichomirov, V. E. Syroečkovskij. 4-e izd. ispravl. i dopoln. t. I. Moskau 1951. S. 423—425).

8) In der einschlägigen ausländischen Literatur wurden und werden Reuten-

Über seinen Verfasser Jakob Reutenfels ist nicht allzu viel in Erfahrung zu bringen. Wohl als illegitimer Sohn eines Ratgebers des polnischen Königs Johann Kasimir⁹ — vermutlich des Ober-Secretarius Barthold Meyer von Rautenfels¹⁰ — in Kurland geboren oder zumindest dort aufgewachsen, kam er wahrscheinlich im Jahre 1670 nach Moskau¹¹ — möglicherweise auf Einladung oder durch Vermittlung seines Onkels, des Leibarztes Johann Coster von Rosenberg.¹² Dieser hat anscheinend auch während des

fels und sein Bericht eigenartigerweise fast völlig ignoriert — wenn man von gelegentlichen Hinweisen absieht, wie neuerdings bei R. Wittram, Peter der Große. Berlin—Göttingen—Heidelberg 1954. S. 17, oder E. Winter, Rußland und das Papsttum. Teil 2. Berlin 1961. S. 8, 14.

9) vgl. die Vorbemerkung des Verlegers Frambotti (De Reb. Mosch., Ad ingenuum lectorem Admonitio).

10) Ob es sich bei Barthold Meyer von Rautenfels, der als Sekretär des polnischen Königs Johann Kasimir mit verschiedenen diplomatischen Missionen betraut wurde (vgl. L. Kubala, Wojna szwecka w roku 1655 i 1656. [Der schwedische Krieg 1655—1656.] Lwów [Lemberg] 1913. S. 53—54), tatsächlich um den Vater von Jakob Reutenfels handelt, ist mit letzter Sicherheit nicht zu entscheiden. Diesbezügliche Nachforschungen werden nicht zuletzt dadurch erschwert, daß die Möglichkeit eines illegitimen Verhältnisses nicht auszuschließen ist (Wegfall des Adelsprädikats!). Indes sprechen gute Gründe für die schon von H. Bruiningk ausgesprochene Vermutung einer derartigen verwandtschaftlichen Beziehung (Jb. für Genealogie, Heraldik und Sphragistik 1905 und 1906. Mitau 1908. S. 322 f.). Vor allen Dingen scheint dafür die von Frambotti erwähnte Tätigkeit seines Vaters wie zugleich dessen Zugehörigkeit zur kurländischen Ritterschaft (Jb. für Genealogie, Heraldik und Sphragistik 1895. Mitau 1896. S. 101) zu sprechen. Denn daß Jakob Reutenfels in Kurland aufgewachsen ist, unterliegt keinem Zweifel. Dafür gibt es direkte Hinweise, wie den Bericht des Kardinals Rasponi, in dem Jakob Reutenfels als „gebürtiger Kurländer“ (*nativo di Curlandia*) bezeichnet wird (P. Pirling, *Novye materialy*, S. 8). Außerdem wird das durch gelegentliche Bemerkungen in seinem Buch, wie „bei uns in Kurland“, durch seine guten Kenntnisse der topographischen und historischen Verhältnisse seiner Heimat wie durch eine so typische Feststellung bezeugt, daß „von unseren kurländischen Bauern ... die Moskauer bis heute *Krevingi* und Rußland *Krevasemme* ... genannt“ werden (De Reb. Mosch., S. 34).

11) In dieser Annahme folgen wir A. I. Stankevič (Rejtenfel's, Skazanija, S. IV). Ihre Wahrscheinlichkeit wird noch dadurch erhärtet, daß Reutenfels u. a. berichtet, daß er die Zarin Natalja zweimal persönlich gesehen habe — und zwar noch vor ihrer (1671 erfolgten) Eheschließung (De Reb. Mosch., S. 97).

12) Johann Coster (Küster) von Rosenberg, ein gebürtiger Lübecker, war vor seiner Berufung nach Rußland im Jahre 1667 als Stadtarzt in Wismar, als Ritterschaftlicher Land-Physicus in Reval (1649—1654) und als Leibarzt des schwedischen Königs Karl X. Gustav tätig. Er erfreute sich am Hofe des Zaren Aleksej

fast zweijährigen Aufenthaltes des Neffen in der russischen Hauptstadt für ihn gesorgt; denn Jakob Reutenfels war offensichtlich nicht — wie viele Ausländer seiner Zeit — im Dienste des Zaren Aleksej Michajlovič tätig. Im März 1672 erhielt er zusammen mit Heinrich Rosenburg — einem der fünf Söhne des Leibarztes — die Erlaubnis, Moskau wieder zu verlassen, um an der von den Jesuiten geleiteten Universität Wilna zu studieren.¹³ Einzelheiten über sein Studium sind nicht bekannt.¹⁴

Indes scheint es mit seinem Aufenthalt in Wilna zusammenzuhängen, daß wir Jakob Reutenfels im Jahre 1674 in Rom in der Umgebung des gelehrten Jesuiten Athanasius Kircher (1602—1680) finden, dem er sich als guter Katholik, durch seine Bildung und Sprachkenntnisse und nicht zuletzt durch seine Beziehungen zum Zaren empfahl. Es war Kircher, der ihn daraufhin mit dem klugen päpstlichen Diplomaten Kardinal Cesare Rasponi (1614—1680) in Verbindung brachte, welcher der Kongregation „De Propaganda Fide“ am 12. November 1674 über Reutenfels und dessen Vorschlag zur Aussendung einer Mission nach Rußland „angesichts der versöhnlichen Haltung und Annäherung des obengenannten Staates an den Heiligen Stuhl“ berichtete.¹⁵

Anscheinend fiel Reutenfels' Vorschlag, der ganz dem Geist der seit den Tagen Possevinos verfolgten Bestrebungen hinsichtlich einer Ausdehnung des römischen Einflusses auf Moskau entsprach, auf günstigen Boden. Bereits am 24. November 1674 konkretisierte Reutenfels — vermutlich auf Anforderung — seinen Plan¹⁶: Es sollten insgeheim sorgfältig ausgesuchte Leute nach Rußland geschickt werden, um sich dort eine gute Kenntnis der Verhältnisse und insbesondere das volle Vertrauen des Zaren zu erwerben. Mit dessen Hilfe sollten sie dann von ihm die Erlaubnis zur

Michajlovič einer großen Hochachtung, mußte aber im Zuge der durch den Thronwechsel von 1676 vorübergehend aufkommenden Ausländerfeindlichkeit das Land im Frühjahr 1678 verlassen (W. M. Richter, *Geschichte der Medizin in Rußland*, II. Teil. Moskau 1815. S. 292—298; I. Brennsohn, *Die Ärzte Estlands vom Beginn der historischen Zeit bis zur Gegenwart*. Riga 1922. S. 158).

13) Ukaz des Zaren Aleksej Michajlovič vom 8. März 1672 (a. St.), angeführt von A. I. S t a n k e v i č im Anhang zu seiner Übersetzung (Rejtenfel's, *Skazanija*, S. 215).

14) Leider liegen die Matrikel der Universität Wilna nicht gedruckt vor, so daß es von hier aus nicht möglich war, Näheres über diese Zeit im Leben Jakob Reutenfels' in Erfahrung zu bringen.

15) *Relatio Eminentissimi Rasponi Congregatio 12 novembris 1674 (Acta Sacrae Congregationis de Propaganda Fide, T. XXXVIII, 1674, 1. 321, Nr. 41. Abgedruckt in: P. P i r l i n g, Novye materialy, S. 8).*

16) *Brevis ad iter Moschoviticum manuductio (Scrittura riferite nei Congressi Moscovia, Polonia e Ruteni, 1624—1674, t. I, f. 535. Abgedruckt in: P. P i r l i n g, Novye materialy, S. 8—12).*

freien Ausübung kirchlicher Handlungen erbitten, „um damit die Moskauer schrittweise auf die völlige Vereinigung (der Kirchen) vorzubereiten“. ¹⁷ Zur Durchführung dieses Planes gab Reutenfels eine Menge praktischer Ratschläge und Hinweise, wie z. B., auf welchem Weg zweckmäßigerweise zu reisen sei, wie man sich in Moskau verhalten müsse, wie man den Zaren für sich einnehmen könne u. a. m. Sein Wunsch, an diesem Werk der Einigung mitzuarbeiten, kommt ebenfalls in dem Schreiben wie in drei anderen Briefen zum Ausdruck, die weitere Vorschläge enthalten. ¹⁸

Was Jakob Reutenfels zu diesen Vorschlägen, derentwillen er vielleicht eigens nach Rom gereist ist, bewog, läßt sich nur vermuten. Waren sie ein Nachhall der in den Jahren 1667—1668 zwischen Polen und Moskau geführten Gespräche, in denen auch Fragen der kirchlichen Union gestreift wurden? ¹⁹ Bestärkten ihn eigene Erfahrungen und vor allen Dingen die Reise einer russischen Gesandtschaft nach Rom im Jahre 1673 unter der Führung des Schotten Paul Menzies de Pitfoldels in dieser Hinsicht? Auf jeden Fall hoffte er, in den sich eventuell zwischen Rom und Rußland anbahnenden Beziehungen persönlich als Fachmann eine Rolle spielen zu können. Um sich als solcher auszuweisen, begann Jakob Reutenfels in Rom mit der Niederschrift eines größeren Werkes über Rußland in lateinischer Sprache, das den päpstlichen Abgesandten als „Wegweiser“ dienen und noch im Jahre 1675 erscheinen sollte.

Indes hat weder Reutenfels' erste Denkschrift die Kurie zur Aktivität gegenüber Rußland — wenigstens nicht in der vorgeschlagenen Form ²⁰ — und damit zur Verwendung seiner Person bewegen können, noch fanden die weiteren den erhofften Widerhall. So verließ Jakob Reutenfels nach

17) ebenda, S. 11.

18) Di quello che s'invià per ambasciatore in Moscovia (Scritture... Senza data. f. 22. Abgedr. in: P. Pirling, *Novye materialy*, S. 13). — Circa la propaganda nel negotio della Moscovia (Scritture... f. 20. Abgedr. ebenda, S. 14). — A. M. G. D. (Scritture... f. 21. Abgedr. ebenda, S. 15).

19) so P. Pirling, *Novye materialy*, S. 7.

20) Die Frage, inwieweit die Kurie damals den kleinen Kreis der in Moskau lebenden Katholiken (Patrick Gordon u. a.) in Verfolgung alter Pläne direkt unterstützte und für ihre Bestrebungen einzusetzen versuchte, bzw. die Frage, in welchem Umfang für diese Zwecke Jesuiten nach Moskau geschickt wurden, wäre in einer gesonderten Untersuchung zu klären. Auf jeden Fall bemühte man sich auf dem Wege über die polnische und die kaiserliche Regierung in dieser Richtung. So wurde z. B. während der Regentschaft Sophias auf Grund einer Intervention Kaiser Leopolds der erste ständige katholische Priester für Moskau zugelassen und 1685 mit kaiserlichem Gelde ein großes Haus von den Jesuiten gekauft, „um daselbst zu wohnen und ihren Gottesdienst auszuüben“ (Bericht des holländischen Residenten vom gleichen Jahre. Entnommen aus: A. B r ü c k n e r, *Culturhistorische Studien*, II. Riga 1878. S. 65).

langen Monaten vergeblichen Wartens Rom wieder²¹ und begab sich zunächst an den Hof des weitgereisten und frömmelnden Großherzogs Cosimo III. von Toskana (1670—1723), von dem er sich möglicherweise die Übertragung einer ähnlich gelagerten Aufgabe versprach.²² Hier hat er dann sein Buch vollendet, ohne daß man jedoch seine weiteren Dienste in Anspruch genommen hätte. Daraufhin reiste Reutenfels, dessen Spuren sich von nun an völlig verlieren, „nach Polen“²³ zurück. Sein Manuskript aber wurde der großherzoglichen Bibliothek in Florenz einverleibt.

Dort hat es wenig später ein durchreisender Deutscher entdeckt, dessen Interesse es erregte. Er erbat sich vom Direktor der Bibliothek, Antonio Magliabechi, die Erlaubnis, eine Abschrift anfertigen zu dürfen, und überließ diese bei seiner Weiterreise aus unbekanntem Gründen dem Verleger Frambotti in Padua.²⁴ Hier erschien Jakob Reutenfels' „De Rebus Moscho-

21) Der genaue Zeitpunkt der Abreise von Reutenfels aus Rom läßt sich nicht ermitteln. Da jedoch die letzte seiner Eingaben an die Kurie nach dem Tode des Zaren Aleksej Michajlovič (8. Febr. 1676) abgefaßt wurde, kämen dafür vielleicht die restlichen Monate des Jahres 1676 in Frage.

22) Nachdem im Jahre 1657 eine erste russische Gesandtschaft unter Führung Čemodanovs die Residenz am Arno besucht hatte, der dann bald weitere folgten, hatten sich seit dem Ende der 60er Jahre zwischen beiden Staaten anscheinend verhältnismäßig rege Wirtschaftsbeziehungen entwickelt. So handelte z. B. seit 1668 der Florentiner Kaufmann Francesco Guasconi in Moskau, der im Jahre 1684 sogar als Agent des Großherzogs am Zarenhofe auftrat (N. N. B a n t y š - K a m e n s k i j , *Obzor vnešnich snošenij Rossii (po 1800 god)*, č. 2. [Überblick über die auswärtigen Beziehungen Rußlands bis zum Jahre 1800, Teil 2.] Moskau 1896. S. 247). Daneben fungierte dieser Guasconi übrigens auch — ganz im Sinne der Vorschläge von Reutenfels — als Agent der Jesuiten in Moskau und ließ seinen Namen zum Kauf des in Anm. 20 erwähnten Hauses (A. B r ü c k n e r , S. 63). Reutenfels konnte also berechtigte Hoffnung haben, im Rahmen dieser Beziehungen als Rußlandkenner eine persönliche Verwendung zu finden.

23) so G. Bianchini (*Dei Gran Duchi di Toscana, della Reale Casa de Medici... ragionamenti storici. Venezia 1741: quando partendo di Firenze, in Polonia fece ritorno...* (Zitiert nach: S. C i a m p i , *Bibliografia ecclesiastiche, scientifiche, letterarie, artistiche dell'Italia colla Russia, Colla Polonia ed altre parti settentrionale*, Vol. III. Firenze 1842. S. 29, Anm. 2). — Der einzige Hinweis, den wir nach diesem Zeitpunkt auf Reutenfels haben, besteht in seiner 1683 in Bologna verlegten italienischen Übersetzung der 1675 in Hamburg von Martin Fogel herausgegebenen grönländischen Reisebeschreibung des Chirurgen Friedrich Martens. (H. S c h r ö d e r , *Lexikon der hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart*. Bd II. Hamburg 1854. S. 338.) Möglicherweise wurde diese Übersetzung jedoch noch während seines Aufenthaltes am Hofe Cosimos III. angefertigt, zu dem auch Fogel in enger Beziehung stand.

24) vgl. die Vorbemerkung des Verlegers.

viticis“ im Jahre 1680 endlich im Druck und hat möglicherweise doch noch einen Teil seines ursprünglichen Zweckes als „Wegweiser“ für die bald in größerer Zahl nach Moskau reisenden Jesuiten erfüllt. Auf diese Weise wurde das Werk auch der Nachwelt erhalten; denn Handschrift wie Kopie sind inzwischen offenbar verlorengegangen.²⁵

Jakob Reutenfels hat sein Werk „De Rebus Moschoviticis“ in vier Bücher eingeteilt. Von ihnen handelt das erste über die Herkunft der Moskowiter und gibt einen Überblick über die Reihe der russischen Zaren, die er bereits in vorchristlicher Zeit beginnen läßt. Das zweite Buch schildert das Leben bei Hofe und die gegenwärtige Regierung, das dritte die verschiedenen Stände und Sitten der Moskowiter und das vierte den natürlichen Reichtum des Landes wie dessen räumliche Ausdehnung. Schon in dieser Einteilung spiegelt sich der Charakter des Werkes wider, das nicht nur ein persönlicher Erfahrungsbericht, sondern eben ein „Wegweiser“ sein sollte. Insofern hat Reutenfels seine eigenen Erlebnisse durch ein nachträgliches Studium der einschlägigen Literatur vertieft und Bücher einer Reihe anderer Autoren herangezogen, die er teilweise in einem vorangestellten Verzeichnis der hauptsächlichsten Quellen nennt. Sie reichen von den Opera antiker Schriftsteller wie Herodot, Plinius und Jordanes über die großen Werke des 16. und 17. Jahrhunderts — die eines Olaus Magnus²⁶, Antonio Possevino²⁷ und Adam Olearius²⁸ — bis hin zu den Arbeiten zeitgenössischer Gelehrter wie der des polnischen Jesuiten Albert Wiink Kojalowicz.²⁹ Daneben beruft er sich auch auf die Beobachtungen von Augenzeugen.³⁰

Die organische Verbindung und literarische Verarbeitung des auf diese Weise zusammengetragenen Wissensstoffs ist Reutenfels jedoch nicht immer gelungen; denn vor allem im ersten Buch stehen die Dinge des öfteren

25) Diese Feststellung traf bereits der Übersetzer A. I. Stankevič. Eigene Nachforschungen in der Biblioteca Nazionale Centrale in Florenz sowie in Rom und Padua führten zu keinem anderen Ergebnis.

26) Olaus Magnus, *Historia de gentibus septentrionalibus, eorumque diversis statibus, conditionibus, moribus, ritibus, superstitionibus*. Rom 1555.

27) Antonio Possevino, *Moscovia; ejusdem novissima descriptio*. Antwerpen 1587.

28) Adam Olearius, Ausführliche Beschreibung der kundbaren Reyss nach Muscow und Persien, so durch Gelegenheit einer Holsteinischen Gesandtschaft von Gottorp auss an Michael Fedorowitz den Großen Zaar in Muscow, und Schach Sofi König in Persien geschehen. Mit Kupfern, Plänen und Ansichten von Städten und Gegenden, in den Jahren 1633—1639. Schleswig 1646. — Außerdem benutzte Reutenfels den Sammelband „*Rerum Moscoviticarum Auctores Varii*“. Frankfurt a. M. 1600.

29) Albert Wiink Kojalowicz, *Rerum in Litvania per tempus rebellionis Russicae, hoc est Cosacorum, gestarum commentarius*. Elbing 1655.

30) De Reb. Mosch., Praefatio.

unvermittelt nebeneinander oder sind noch nicht einmal in die richtige Ordnung gebracht. Er gibt dies übrigens in seiner im Stile der gelehrten Humanisten verfaßten Vorrede auch selbst zu und entschuldigt es damit, daß er sich „infolge ständiger und schwerer Existenzsorgen in der Fremde und nach fast fünfjähriger Trennung von den Museen nur ab und zu mit der Niederschrift dieser Erzählungen beschäftigen“ konnte. „Zudem hätte dieses Werk, ich schwöre, auch nie das Licht der Welt erblickt, wenn dies nicht der Wille des Durchlauchtigsten Herzogs von Toskana, meines gnädigen Herrn, gewesen wäre. Dieser heldenmütige Fürst . . . sorgte unermüdlich dafür, daß uns bei unserem schwachen Versuch gelehrte Hilfe zuteil wurde, und zwar Hilfe seitens des berühmten Antonio Magliabechi, des würdigsten Gehilfen eines solchen Fürsten, einer Zierde unter den Gelehrten . . .“³¹

Das erste Buch des Reutenfelschen Werkes ist für denjenigen, der sich über die Verhältnisse in den letzten Regierungsjahren des Zaren Aleksej Michajlovič informieren will, von geringem Interesse. Es enthält in seinen ersten fünf Kapiteln überwiegend eine Abhandlung über die Herkunft der Russen und ihrer Zaren, zu der möglicherweise sein römischer Protektor Athanasius Kircher wie Antonio Magliabechi eine Menge Hinweise geliefert haben. Als eine schlecht durchgeführte gelehrte Konstruktion besitzt sie keinerlei Wert, sondern ist allenfalls deswegen von einem gewissen Interesse, weil sich auch hier einige später immer wieder auftauchende Erklärungen, wie die Deutung des Namens „Russen“ aus „Rosseie“ („rassejannye“, d. h. die verstreut Lebenden. D. Vf.), oder Legenden, wie diejenige vom Grabe Ovids in der Ukraine, finden.³² Ihr schließt sich abrißartig eine Geschichte der russischen Herrscher von Rjurik bis auf Michail Fedorovič an, die inhaltlich nichts Neues bietet.

In einem erfreulichen Gegensatz hierzu stehen jedoch die weiteren drei Bücher, die eine umfassende Schilderung des Moskauer Staates jener Zeit sein wollen und tatsächlich eine Art Kompendium der russischen Verhältnisse am Vorabend der petrinischen Epoche sind.

Allerdings bringt es gerade dieser Charakter des Reutenfelschen Werkes mit sich, daß der Quellenwert seiner Aussagen — eigene Erlebnisse vermischen sich mit Gehörtem und werden durch Beobachtungen anderer Reisender ergänzt — mitunter ein recht unterschiedlicher ist und sein Inhalt die Aufmerksamkeit des Historikers nicht immer gleichbleibend erregt, da sich neben einer Fülle interessanter Einzelheiten auch vieles findet, was bereits aus anderen Quellen bekannt ist. Nicht zuletzt aus diesem Grunde liegt eine besondere Bedeutung gerade bei denjenigen Teilen sei-

31) De Reb. Mosch., Praefatio.

32) De Reb. Mosch., S. 13, 18.

ner Schrift, in denen Reutenfels aus eigener Anschauung und Erfahrung berichtet. Und das ist vor allem im zweiten und dritten Buch der Fall, wo sich seine Schilderung gelegentlich zu einer faszinierenden Anschaulichkeit steigert.

Zu diesen Partien seines Werkes gehört in gewissem Sinne auch die Beschreibung der russischen Residenz- und Hauptstadt Moskau, die wir für diesen Beitrag herausgegriffen und unter Außerachtlassung der Reutenfels'schen Anordnung durch weitere Passagen des zweiten Buches — vor allem über den Zaren und seine Familie — zu einem instruktiven, wenn auch alles andere als vollständigen Bild der Moskauer Welt in den 70er Jahren des 17. Jahrhunderts erweitert haben.³³

„Gerechterweise muß man Moskau“, so beginnt Reutenfels seine Beschreibung vom „Mittelpunkt des Staates“ und von der „heiligen Residenz der Zaren“, „zu den größten Städten des Erdballs rechnen, da es im Umfang vier deutsche Meilen mißt und — umgeben von einer Mauer mit zehn Toren — über 600 000 Einwohner in sich birgt, so daß sich Bojaren (*Boihari*) und andere hochgestellte Persönlichkeiten, Reisende und Einwohner“ innerhalb der Stadt eines Verkehrsmittels bedienen müssen — im Winter des Schlittens und im Sommer des Pferdes. Deshalb warten „an jeder Straßenkreuzung und an jedem Stadttor viele Izvozčiki (*Zvosciki*), d. h. Kutscher, mit Schlitten oder Fuhrwerken, die gegen ein sehr geringes Entgelt den Ankömmling zu dem von ihm genannten Ort befördern.“

Das Moskauer Klima ist „recht mild“ und die Lage der Stadt „nicht ohne Reize. Mit ihren annähernd zweitausend Kirchen, die fast alle aus Stein erbaut sind und der Stadt ein großartiges Aussehen verleihen“, macht sie (die Stadt) auf den Besucher einen starken Eindruck. Zudem „fördern ihre äußere Schönheit in nicht geringem Maße sieben Hügel“, deren Hänge sie bedeckt. „Die Häuser der Bewohner sind zum großen Teil aus Holz und haben sehr wenige Fenster. Doch begegnet man zwischen ihnen auch vielen Steinbauten, die den Bojaren und Ausländern gehören.“

Moskaus „Straßen sind nicht mit Steinen gepflastert, sondern mit Holzbohlen oder Holzstangen in ununterbrochener Reihe“ ausgelegt. „Übrigens sind sie ständig von Schlamm oder einer dicken Schicht Staub bedeckt und nur im Winter eben, wenn Eis und Schnee alles glätten.“ Innerhalb der Mauern fließen zwei Flüsse — die schiffbare Moskva (*Mosqua*) und die flache Neglinnaja (*Neglina*), nur durch die Vorstädte außerdem die Jauza (*Iausâ*). „Alle treiben Mühlen zum großen Nutzen der Stadt, obwohl deren Einwohner auch Handmühlen verwenden.“

33) Bei dem folgenden deutschen Text handelt es sich um eine vom Vf. in Anlehnung an die russische Übersetzung von A. I. Stankevič angefertigte freie Übertragung des lateinischen Originals. Die Auszüge entstammen den Kap. 1, 4—3, 9, 10, 12, 13, 15 und 19.

In geringer Entfernung von der Stadt liegen einige Landschlösser (*palatia campestris*) der Zaren. „Von ihnen gebührt nicht der letzte Rang dem Ort Izmajlovo (*Ismailov*)³⁴, der einen berühmten Park mit vier großen, weit geöffneten Toren und mit vielen verschlungenen Pfaden (*cum laberyntho*) besitzt.“ Rund eine halbe Meile davon entfernt gibt es „ein reichhaltiges Tiergehege (*Vivarium*) oder, besser gesagt, einen Wald, der durch einen Zaun eingefriedet und mit Rudeln verschiedenen Wilds besetzt ist.“ Weitere Sommerschlösser sind Kolomenskoe (*Colomboskoi villa*)³⁵ mit seiner ausgesuchten Holzarchitektur und Preobraženskoe (*Probrasinski*).³⁶ „Nahe der Stadt befinden sich ein gewaltiger Kornspeicher des Zaren und viele andere, kleinere Lagerhäuser — insbesondere für den Proviant des Heeres —, dazu auch einige Schänken oder Kabaken (*Cabake*).“

Um die eigentliche Stadt herum lagert sich ein Kranz von Vorstädten. Deren bedeutendste ist die nicht weit vom äußeren Wallgraben entfernte Ausländer-Vorstadt (*Inosemskoia Slaboda*) „mit ihren nach deutschem Brauch und Vorbild (*normâ et formâ Teutonicâ*), jedoch auch aus Holz errichteten Gebäuden.³⁷ Hier leben die Deutschen“ — Reutenfels gibt deren Zahl an anderer Stelle mit 18 000 an³⁸ — „gesondert von den Russen und benutzen drei lutherische Kirchen, zwei kalvinistische, eine holländische und eine anglikanische“ — allerdings alle ohne Glocken. „Sie werden nicht von einem aus ihrer Mitte gewählten Magistrat regiert, sondern sind der Gerichtsbarkeit des Hofes unterworfen.“³⁹

In dieser Vorstadt wohnt auch ein Teil jener Ausländer, die der Zar zur Erfüllung von Aufgaben verwendet, für die Russen infolge ihrer „Unkenntnis von Sprachen und der *artes liberales* nicht geeignet sind.“ Ihnen widmet Reutenfels ein besonderes Kapitel seines Werkes, in dem er ihre Dienste näher beschreibt.

Auf einer vergleichsweise niedrigen Rangstufe fungieren hier zunächst „die Dolmetscher (*Tolmaczi*), d. h. die Übersetzer von Sprachen, welche — mit Ausnahme sehr weniger — Ausländer sind, die teils ihren Glauben behalten, teils aber auch den russischen angenommen haben. Sie sind im

34) das alte Stammgut der Familie Romanov nordöstlich von Moskau, auf dem Aleksej Michajlovič Schloß und Kirche erbaute.

35) auf dem rechten Ufer der Moskva belegene Lieblingsresidenz Ivan Groznyjs mit einem von 1667 bis 1681 erbauten Holzpalast.

36) jenseits der Deutschen Vorstadt nordöstlich von Moskau gelegen — mit einem ebenfalls unter Aleksej Michajlovič erbauten Schloß, das seit 1682 dem jungen Peter als ständiger Aufenthalt diente.

37) Es handelt sich hierbei um die dritte, im Jahr 1652 auf Befehl des Zaren angelegte deutsche Vorstadt, die sog. „Neue Deutsche Vorstadt“.

38) De Reb. Mosch., S. 152. — Diese Zahl bezieht sich nicht nur auf die Deutschen im eigentlichen Sinne, sondern auch auf die Angehörigen anderer westeuropäischer Nationen (z. B. die Holländer und Schotten), die man früher in Rußland auch als „Deutsche“ bezeichnete.

39) De Reb. Mosch., S. 111—113.

Dienste der Hofbeamten tätig — bei einfachen Gesprächen mit Fremden und bei Geschäften untergeordneter Bedeutung.“

„Höher als sie werden die *Perevodčiki* (*Perevoczichi*) . . . oder, richtiger gesagt, Sekretäre für die auswärtigen Angelegenheiten eingeschätzt, die wechselseitig Briefe und andere Staatspapiere von der einen in die andere Sprache übertragen, aber auch die Ansprachen der Gesandten und die Verhandlungen über die wichtigsten Gegenstände mit dem Zaren und den Bojaren. Von ihnen stehen diejenigen an erster Stelle, die den russischen Glauben angenommen haben: Grotius aus Regensburg (*Grotius Ratisbonensis*) und Vinius, ein gebürtiger Belgier (*Vinius Belga*), der vor kurzem in großen Zügen den Weg von Moskau nach China auf einer Karte eingezeichnet hat, und noch irgendein Sachse.“

„Die Ärzte sind, weil es davon keine einheimischen gibt, durchweg Ausländer, die vom Zaren zu glänzenden Bedingungen aus dem Ausland verpflichtet wurden. Unter ihnen nimmt unbestritten Herr Johann Küster v. Rosenberg (*Ioannes Costerus à Rosenberg*) den ersten Platz ein . . . Die übrigen Ärzte zu unserer Zeit waren: die berühmten Herren Blumentrost und Gramann (*Gramondus*)“, irgendein Araber und „noch ein anderer — Jude der Herkunft und Moskowiter dem Glauben nach —, der beim Zaren ein außergewöhnliches Vertrauen genießt und als einziger ungehindert die inneren Gemächer des Hofes betritt (weil er zugleich auch Spal'nik⁴⁰ des Fürsten ist).“ — „An Apothekern oder Herstellern von Arzneien (*Pharmacopaei*) — ebenfalls Ausländern — gibt es rund zwanzig Personen, die kein geringes Entgelt erhalten, den ganzen Tag aber mit der Zubereitung von Arzneien in den Apotheken verbringen.“ Hierher kommen die Ärzte nur frühmorgens zur Erteilung von Ratschlägen. Im übrigen haben sie jedoch „viel Muße, weswegen sie auf die Frage, was sie zu Hause machen, feierlich antworten, sie seien um die Gesundheit des Zaren besorgt und studierten deshalb ständig Bücher.“ Den Hof betreten die Ärzte „nur im Falle einer Krankheit des Zaren oder aber, wenn er ausdrücklich befiehlt, sie wegen irgendeiner Angelegenheit zu rufen“. Und wenn gar „die Zarin oder irgendeine der Zarentöchter behandelt werden muß, ist es ihnen nicht gestattet, sich die Kranke anzusehen, sondern sie sind gezwungen, auf Grund des Hinweises irgendeiner Alten (*Vetula*) oder irgendeines ungebildeten Dieners die Krankheit zu erkennen und die Arznei zu verordnen. Auch ist es ihnen nicht erlaubt, sich ohne weiteres der verschiedenen Arzneien zu bedienen —

40) im Original: *cubicularius*. Die Funktion des Spal'nik, eines Hofbeamten, bestand darin, nachts in den Schlafgemächern des Zaren Dienst zu tun. — Hinsichtlich J. K. v. Rosenberg vgl. Anm. 12. Laurentius Blumentrost und Michael Gramann standen seit 1668 bzw. 1667 im Dienst des Zaren. Bei dem erwähnten jüdischen Arzt handelt es sich um Stephan (Daniel) von Gaden, der vom Feldscher zum Leibarzt aufstieg und dabei 1672 vom Zaren zum *Doktor medicinae* ernannt wurde. (W. M. Richter, *Gesch. d. Medizin*. II, S. 289 ff.)

selbst in Fällen, in denen dies unbedingt nötig ist. Um alle diese Dinge genau zu kontrollieren, hat man in Moskau eine ärztliche Verwaltung (*tribunal medicum*) oder einen Prikaz (*Precase*) eingerichtet, dem in letzter Zeit Lukian Timofeevič Kolosov (*Lucianus Timophevicz Golosov*) vorstand — der einzige gebürtige Moskauer, der gut Latein beherrscht.“⁴¹

Hinter dem äußeren Wallring des in konzentrischen Kreisen um seinen Kern, den Kreml, sich ausbreitenden Moskau — „im einzelnen *Skorodum*⁴² und *Streletzoigorod*, d. h. Soldatenstadt, genannt“ — wohnen die mit Hakenbüchsen bewaffneten Strelitzen (*chopetarii*).⁴³ „Auf dem gegenüberliegenden Ufer der Moskva liegt innerhalb dieser Befestigungen der Stadtteil *Nalejka* (*Naleuka*).“ In unmittelbarer Nähe von Skorodom erstreckt sich „ein gewaltiger Platz, auf dem eine unwahrscheinlich große Menge Holz aller Art verkauft wird: Balken, Bohlen, sogar Brücken und Türme, bereits zusammengezimmerte und fertige Häuser, die man nach Kauf und Zerlegen ohne Mühe dorthin transportieren kann, wohin man möchte.“⁴⁴

„Innerhalb dieses, sozusagen äußeren Gürtels liegt dann — durch eine weiße, hohe und dicke Mauer⁴⁵ geschieden — ein weiterer (Stadtteil), der *Zarigorod*, d. h. Zarenstadt (*urbs regia*)⁴⁶, heißt. Hier befinden sich jene riesigen Werkstätten zur Metallverarbeitung (*Vulcani officina*), in denen Kanonen für den Krieg und Kupferglocken gegossen werden, und andere, die im Ausmaß den ersteren nicht nachstehen und in denen Pulver (*pulvis pyrius*) hergestellt wird, sowie auch viele Häuser von Bojaren und Ausländern — aus Stein und Holz, sehr schön im Aussehen.“ Von diesen allen gebührt zweifellos „dem äußerst geschmackvollen Palast des Bojaren Artamon Sergeevič (*Artemon Sergevich*)“⁴⁷ der unbestrittene Vorrang. „Dort liegt auch jenseits der Neglinnaja der Opričnina-Hof (*Opriczna regia*) — von Ivan Vasil'evič (*Ioann Basilevicz*) 1565 erbaut.“ Schließlich sollen

41) De Reb. Mosch., S. 119—122.

42) russ. Skorodom — eine Bezeichnung, die von der schnellen Anlage der Wallbefestigung in den Jahren 1591—1592 herrührt. Später bürgerte sich für diesen Stadtteil der Name Zemljanoj gorod, d. h. „Erdstadt“, ein.

43) eine von Ivan Groznoj ins Leben gerufene Schützentruppe, die mit einer Reihe besonderer Privilegien versehen war und später von Peter dem Großen grausam vernichtet wurde.

44) Reutenfels spricht hier von der bekannten Trubnaja Ploščad'.

45) 1586—1593 von Boris Godunov erbaut.

46) In neuerer Zeit erhielt dieser Stadtteil den Namen Belyj gorod, d. h. die „Weiße Stadt“.

47) Artamon Sergeevič Matveev, seit 1671 Leiter des Posol'skij Prikaz (Verwaltung für auswärtige Angelegenheiten), war mit einer Schottin (Hamilton) verheiratet und gehörte zu denjenigen führenden Russen der zweiten Hälfte des 17. Jhs., die außerordentlich gebildet und allen westlichen Neuerungen gegenüber sehr aufgeschlossen waren.

„die Höfe für die Gesandten nicht außer Betracht bleiben — der christlichen, mohammedanischen und heidnischen (*Ethnicorum*) —, die Häuser der schwedischen Kaufleute, die frei von allen Lasten sind, und die Märkte für Brotgetreide, Holz und Pferde.“

Als nächster, weiter nach innen gelegener Gürtel „umschließen hohe Mauern von roter Farbe⁴⁸ Kitajgorod (*Kitargorod*) — den anderen Teil der Stadt. In ihm befinden sich außer vielen Häusern vornehmer Leute die prunkvollen Gebäude des Fürsten von Grusien (*Principis Georgani*)⁴⁹ und der Druckerei, der Griechische Hof, der leider etwas der griechischen Herberge in Rom nachsteht, und drei sehr große Gästehöfe — oder wegen ihrer Ausmaße richtiger gesagt Paläste — für die ausländischen Kaufleute. Im ersten, älteren, werden billige Waren des täglichen Bedarfs verkauft, im zweiten, neuen — länger und breiter als die übrigen — erhebt man den Zoll nach Gewicht und stapelt vor allen Dingen deutsche Waren und im dritten oder Persischen unterhalten Armenier, Perser und Tataren rund 200 Läden (*receptacula*) mit verschiedenen Waren, die in Laubengängen liegen und einen hübschen, malerischen Anblick bieten.“

„Von hier aus zieht sich ein weitläufiger Platz, auf dem eine riesige Menge Früchte . . . verkauft wird und an dessen Ende sich der Fischmarkt befindet, bis zum Ufer der Moskva hin, über die eine Floßbrücke aus Schiffen geschlagen ist . . . Im Winter befahren die Moskowiter, auf die Festigkeit des Eises vertrauend, ständig den von der Kälte zugefrorenen Fluß mit Schwergut — vor allen Dingen aus Holz — und anderen Waren zum Verkauf.“

„Vor dem Zarenhof (*ante arcem regiam*) liegt ein viereckiger Platz⁵⁰, auf dem einige Kanonen von ungewöhnlicher Größe auf gemauerten Sokkeln stehen . . . Hier und auf den benachbarten Plätzen wird inmitten einer sich dicht drängenden Volksmenge ständig Handel mit Lebensmitteln und anderen Gegenständen des täglichen Bedarfs getrieben.“

„An diesen Markt schließt sich ein anderer an, der sich im Halbkreis fast auf eine Meile hinzieht und auf dem man Läden für die verschiedenen Waren in der Weise errichtet hat, daß jede einzelne Ware, ganz gleich welche, nur an einem speziell für sie bestimmten Platz zum Verkauf ausgelegt ist. So gibt es an einem Ort nur Seidenstoffe, am anderen Wolle, am dritten Leinwand; an einem Silber- und Goldwaren mit wertvollen Steinen, am anderen Gewürze (*aromata*), am dritten ausländische Weine, in ungefähr 200 Kellern in ununterbrochener Reihe unter der Erde gelagert, am nächsten verschiedene Getränke anderer Art, die aus Honig, Kirschen

48) 1534—1538 unter der Regentschaft Helena Glinskajas erbaut.

49) Heraklius (Irakli), Enkel Teimurazi I., der sich von 1653 bis 1674 fast ständig in Moskau aufhielt.

50) hier meint Reutenfels die Krasnaja Ploščad', den „Roten Platz“.

und anderen Beeren hergestellt sind. Auf einen Blick kann man hier an einer Stelle wertvolles Pelzwerk aller Art, an einer anderen Glocken, Äxte, Leuchter und andere Metallwaren, an einer weiteren Messer, Handschuhe, Strümpfe, Teppiche, Vorhänge und verschiedene Decken sehen. Eine besondere Reihe nehmen Butter, Fettprodukte und Schinken ein, eine besondere Kerzen und Wachs, eine besondere schließlich die verschiedenen Holzerzeugnisse. In der Lederreihe liegen Lederwaren: Zügel und weiteres Pferdegeschirr, in der Pelzreihe Pelzmäntel und Mützen. An einem Platz sind verschiedene Kräuter und Heiltränke ausgestellt, an einem anderen Schlösser, Schlüssel, Nägel, weiter Seiden- und Goldfäden, Schmuck für die Mädchen, Armbänder — alles an seinem besonderen Ort. Auch Schuhe, Gamaschen, Hopfen, Gerste, gesalzener Fisch, Heu und Hafer werden — jedes an einer bestimmten Stelle des Marktes — verkauft. Nicht zu reden von noch vielem anderen — von Mehl, Getreide und anderen Gegenständen aller Art, von den Flickschustern und den niedrigen Läden der Barbieri. Allem ist genau seine Reihe zugewiesen, und sie sind alle so vortrefflich und bequem gelegen, daß den Käufern jede Möglichkeit gegeben ist, die besten . . . Waren auszusuchen.“

„In nicht geringem Maße wird die Schönheit des Marktes noch dadurch vergrößert, daß auf ihm keine einzige Wohnstätte geduldet wird, um so das in dieser Stadt gewöhnlich tüchtig wütende Feuer möglichst weit entfernt zu halten. Deshalb wird der Markt auch sorgfältig von Wächtern bewacht, und diejenigen Handwerker, die mit Feuer arbeiten, wohnen“ an einem entlegeneren Ort.

In der eigentlichen Mitte, dem Kern der Stadt, liegt schließlich „das befestigte Zarenschloß, genannt *Kremlegorod*.⁵¹ Fünf Tore führen dort hinein und viele Steinbauten verleihen ihm ein schönes Aussehen. Es stellt in seiner Art ein recht ansehnliches Städtchen dar, das mehr als dreißig Kirchen — die größten sind St. Trinitatis, St. Mariae⁵², St. Michaelis⁵³, St. Nikolai — sowie ein Männer-⁵⁴ und ein Frauenkloster⁵⁵ aufweist. Im großen Sobor (*In Cathedrali Bolszoij Zabor*)⁵⁶, d. h. der Kirche der großen Ver-

51) im Original: „Eremlegorod“ (Druckfehler).

52) Kathedrale der Verkündigung Mariä (Blagoveščenskij sobor), die Tauf- und Trauungskirche der Zaren, 1487—1489 neu erbaut.

53) Kathedrale des Erzengels Michael (Archangel'skij sobor), die Gruftkirche der Rjurikiden und Romanovs vor Peter dem Großen, 1505—1509 von dem Mailänder Architekten Alevisio Novi erbaut.

54) das Čudov-Kloster (Kloster der Wunder), im Jahre 1365 vom Metropoliten Aleksej gegründet.

55) das Voznesenskij-Nonnenkloster (Himmelfahrts-Kloster), im Jahre 1389 von Evdokija, der Gemahlin des Großfürsten Dmitrij IV. Donskoj, gegründet.

56) Kathedrale der Himmelfahrt Mariä (Uspenskij sobor), die Krönungskirche der Zaren, 1475—1479 von Aristoteles Fioraventi aus Bologna erbaut.

sammlung, erscheinen ein gewaltiger silberner Kronleuchter, bei dem eine unendliche Menge von Zweigen zu einem Kranz verbunden ist, und eine mit wertvollen Steinen . . . besetzte handgeschriebene Bibel bemerkenswert. Auf der runden Kuppel dieser Kathedrale thront ein schweres Kreuz aus purem Gold. Auch die anderen Kirchen haben turmähnliche Kuppeln, die — mit vergoldeten Metallplatten gedeckt — bei Sonnenlicht zwischen den Palästen glitzern und das Herz des Beschauers ob solcher Pracht in Entzücken versetzen.“

Dahinter liegen die Gerichts- und Verwaltungsgebäude, „die große Apotheke, der Palast des Patriarchen und die Häuser der anderen Hofbeamten. In der Mitte steht ein Glockenturm — *Ivan Veliki*, d. h. *Ioannes Magnus* genannt⁵⁷ —, der alle übrigen niedrigeren Gebäude derart überragt, daß er es ohne weiteres mit den größten Glockentürmen in Europa aufnehmen kann.“ In seiner Nähe befindet sich „eine gewaltige Glocke, die teils hängt, teils auf einem hölzernen Podest ruht. Wegen ihres außerordentlichen Gewichts von rund 320 000 Pfund versuchte man mehrmals vergeblich, sie über den Erdboden zu heben, doch bezahlte man ein solch verwegenes Vorhaben mit Menschenleben. Daraufhin gab der Zar das eidliche Versprechen, niemals mehr einen ähnlichen Versuch zu unternehmen.“

„Gleichsam als Krone all dessen dienen die weitläufigen Zarenpaläste (*Zari palatia*), deren einer — aus Stein aufgeführt — . . . durch seine einmalige Größe besticht.“ Der andere, „in dem der Herrscher aus Gesundheitsgründen gewöhnlich im Winter wohnt, besteht aus Holz, und der dritte wurde mit großer Pracht ebenfalls aus Stein erbaut. . .“⁵⁸

Von dieser Stelle aus regierte damals Aleksej Michajlovič — seit 1645 russischer Zar — den gewaltigen Moskauer Staat, der sich von den Ufern des Dnepr bis an die Lena, von den Küsten des Eismeer bis in die süd-russische Steppe und an die Gestade des Kaspischen Meeres erstreckte. Als die Schlüsselfigur, deren Wohlwollen und Duldsamkeit für alle Rußland-Pläne von entscheidender Bedeutung sein muß, versucht Reutenfels, ihn seinen Lesern als Mensch wie als Herrscher anschaulich zu beschreiben.

Von mittlerem Wuchs und ein wenig fülligem Körper — so beginnt er etwa —, mit blauen Augen und einer Haarfarbe zwischen schwarz und rotblond, vereint Aleksej Michajlovič in seinem Gesichtsausdruck Strenge und Güte, „weswegen er gewöhnlich allen Hoffnung, aber keinem und niemals Furcht einflößt“. Sein Charakter ist in höchstem Maße lobenswert: seine stete Gemessenheit, sein Großmut, seine Milde, seine Keuschheit, seine Frömmigkeit, seine Regierungskunst und seine Aufgeschlossenheit gegenüber den Vorschlägen der Ausländer. „Verhältnismäßig viel beschäftigt er sich mit der Lektüre von Büchern (soweit das in Anbetracht

57) im Jahre 1505 von Bon Frjasin als Wachturm begonnen, wurde er ab 1600 weiter aufgestockt.

58) De Reb. Mosch., S. 114—118.

des bei ihnen herrschenden Literaturmangels möglich ist) und hat auf dem Gebiet der Natur- und Staatswissenschaften respektable Kenntnisse erlangt. Einen großen Teil des Tages widmet er der Beratung von Staatsangelegenheiten, nicht wenig Zeit auch dem Nachsinnen über Fragen des Glaubens und des Gottesdienstes. . .“

Überhaupt ist Aleksej Michajlovič ein sehr frommer Mensch. „Die Fasten beachtet er genauer als irgendeiner, und die vierzigstägigen Fasten vor Ostern hält er so streng ein, daß er sich freiwillig selbst des Genusses von Wein und Fisch enthält. Von allen Getränken — insbesondere aber dem Wodka (*de praecipuè cremati*) — hält er sich so fern, daß er auch keinem, der diesen Branntwein (*vinum adustum*) getrunken hat, mit ihm zu sprechen gestattet.“ Den Armen und Gefangenen gegenüber erweist er sich als außerordentlich mildtätig.⁵⁹

Trotzdem ist Aleksej Michajlovič, der „sich recht selten auf die Landsitze (*praedia*) . . . zur Jagd begibt“⁶⁰ — an sich eine der hauptsächlichsten Vergnügungen der Zaren⁶¹ —, nicht allen Zerstreungen völlig abhold. So „gestattete er es vor einigen Jahren den in Moskau lebenden Ausländern, ihm eine Theatervorstellung (*scenam saltatoriam*) in Gestalt der ‚Geschichte von Ahasver und Esther‘ zu geben“ — als Tragikomödie in deutscher Sprache abgefaßt.⁶² Denn er hatte von vielen Gesandten gehört, „daß vor den europäischen Herrschern oft Theatervorstellungen . . . und andere Belustigungen veranstaltet werden.“ Deshalb „befahl er ganz überraschend, ihm davon . . . eine Probe vorzuführen.“

„Daraufhin wurde — wegen Zeitmangels in aller Eile — das Ganze binnen einer Woche . . . inszeniert. An jedem anderen Ort außer Moskau wäre es unbedingt nötig gewesen, die Zuschauer vor Beginn wegen der schlechten Vorbereitung um Nachsicht zu bitten. Aber den Russen erschien es auch so außerordentlich kunstvoll, weil alles — sowohl die neuen, nie gesehenen Gewänder, der unbekannte Anblick der Bühne, . . . allein das Wort ‚ausländisch‘ wie auch die harmonischen Klänge der Musik — ohne Mühe Bewunderung hervorrief. Zwar wollte der Zar zunächst die Musikinstrumente als völlig neue und recht profane Dinge nicht dulden. Doch als man ihm auseinandersetzte, daß man ohne Musik keinen Chor einstudieren könne . . ., stellte er — wenn auch ein wenig ungerne — alles in das Belieben der Schauspieler.“

59) De Reb. Mosch., S. 83—84.

60) De Reb. Mosch., S. 84.

61) De Reb. Mosch., S. 104.

62) Hierbei wie im folgenden handelt es sich um die von Johann Gottfried Gregory, Pastor an einer lutherischen Kirche der Deutschen Vorstadt, inszenierte und am 17. Okt. 1672 in Preobraženskoe veranstaltete Vorführung besagter Tragikomödie, die Reutenfels jedoch nicht aus eigener Anschauung schildert, da er zu diesem Zeitpunkt Moskau bereits verlassen hatte.

Anläßlich dieser ersten Theatervorstellung in Moskau und Rußland wurde auch ein Lobgedicht auf den Zaren vorgetragen, dessen Text Reutenfels seinen Lesern wie folgt überliefert:

<i>Ist nun der gevviinschte tag</i>	<i>Machen durch ihr himmelslicht,</i>
<i> Dermahl eins erschienen,</i>	<i> Göttlich dein gemüte.</i>
<i>Das man dir zur freude mag,</i>	<i>So mus deine trefflichkeit</i>
<i> Großer Zare dienen?</i>	<i> Sich dem himmel gleichen,</i>
<i>Vnser unterthaenigkeit,</i>	<i>VVeil dir noch zu unster zeit</i>
<i> Mus Zu deinen füssen</i>	<i> Alle müssen vveichen.</i>
<i>Darthun ihre schuldigkei,</i>	<i>Du der Reussen helle Sonn,</i>
<i> Vnd sie dreymahl küssen.</i>	<i> Mit dem Mond und Sternen,</i>
<i>Gros ist zvar dein fürstenthum,</i>	<i>Lebet stets in höchster vvonn,</i>
<i> Das dein vvitz regieret,</i>	<i> Vnglück steh von fernen!</i>
<i>Grösser doch der tugendruhm</i>	<i>Herrsche lang, o himmelsfreund,</i>
<i> So dich höher fihret.</i>	<i> Misgunst du must schvveigen,</i>
<i>Dein verstandt und heldenmacht</i>	<i>VVelche Gott so nahe seind,</i>
<i> Kan uns zubereiten,</i>	<i> Müissen vvoll gedeigen!</i>
<i>Nach der langen kriegesnacht,</i>	<i>Drumb vvolan mein seytenverck,</i>
<i> Guldne friedenszeiten.</i>	<i> Las dich lieblich zwingen,</i>
<i>Das gerechte straffgericht,</i>	<i>Vnd du Pyramidenberg,</i>
<i> Vnd zugleich die güte,</i>	<i> Hupfe nach dem singen! ⁶³</i>

Bei der Vorstellung saß der Zar direkt vor der Bühne. Die Zarin mit den Kindern aber betrachtete das Spiel durch ein Gitter, das sie den Blicken der Anwesenden entzog.⁶⁴

Überhaupt führen die Zarrinnen in Moskau, so weiß Reutenfels zu berichten, ein streng abgesondertes Dasein, und keiner kann sich rühmen, irgendwo eine Zarin „mit unverhülltem Antlitz gesehen zu haben“. Wenn sie sich gelegentlich außerhalb der Stadt begeben, dann „richtet man es gewöhnlich so ein, daß sie ihren Weg am frühen Morgen oder am späten Abend nehmen, wobei Soldaten voranreiten, die Leute, denen man unterwegs begegnet, in weitem Abstand halten.“ Aus dem gleichen Grunde suchen die Zarrinnen außer ihrer Hauskapelle auch selten andere Kirchen auf „und erscheinen niemals bei den feierlichen öffentlichen Gebeten und Versammlungen.“

An dieser Zurückgezogenheit ihrer Zarrinnen wollen die Moskowiter auch nichts geändert wissen. „Denn als die jetzige Zarin (Zariza)“, die zu einem freieren Lebensstil neigt, „bei ihrer ersten Ausfahrt das Fenster ihrer Kutsche etwas öffnete, konnten sie sich gar nicht genug verwundern. Man

63) De Reb. Mosch., S. 106—107.

64) De Reb. Mosch., S. 105.

ließ ihr einen entsprechenden Wink zukommen, und sie gab willig und einseitig dem tief im Volk verwurzelten Vorurteil nach.“

Trotz dieser Hindernisse zeigt sich Reutenfels in der Lage, eine gewisse Vorstellung von der Erscheinung Natalja Kirillovnas⁶⁵ zu vermitteln; „denn wir hatten zufällig das Glück, sie noch als Mädchen zweimal in Moskau zu sehen. Sie ist eine Frau in blühendem Alter, von relativ großer Statur, mit hervorstechenden braunen Augen und einem angenehmen Gesichtsausdruck. Ihr Antlitz ist rundlich, die Stirn breit und hoch, die ganze Figur hübsch und die Gliedmaßen wohlproportioniert. Ihre Stimme klingt angenehm, und sie verfügt über sehr feine Manieren.“⁶⁶

Die Zarin Natalja war die zweite Frau von Aleksej Michajlovič. Denn nach der Trauer um seine 1669 verstorbene erste Gattin⁶⁷ „beschloß er, zum zweiten Mal zu heiraten, und befahl deshalb allen wegen ihrer Schönheit bekannten Jungfrauen“ — die Moskauer Zaren lehnen es grundsätzlich ab, ihre „Gemahlin bei den Ausländern zu suchen“ —, „sich bei Artamon Sergeevič (*apud Artemonem Sergevicz*)⁶⁸ zu versammeln . . . Als alle beisammen waren, betrat der Zar durch eine geheime Pforte Artamons Haus und betrachtete von einem Versteck aus das auffallend schöne, wenn auch keineswegs kriegerische weibliche Heer — nicht nur im Hinblick auf das Äußere, sondern auch hinsichtlich der geistigen Eigenschaften und des Benehmens. Und als sie einzeln an dem Fensterchen, durch das er schaute, vorbeidefiliierten, überzeugte er sich sorgfältig durch Augenschein, was an ihrer Schönheit künstlich und was natürlich war.“

„Ohne Zögern“ erwählte sich der Zar dabei Natalja Kirillovna (*Nataliam Kyrillovnam*) zur neuen Lebensgefährtin. Lange wußte Natalja nichts von ihrem Glück, „bis der Zar einige Wochen später in der Frühe einige Bojaren — begleitet von einer kleinen Abteilung Reiterei und Trompetern — mit Hofkutschen zum Haus Artamons⁶⁹ schickte.“ Hier lag die neuerwählte Braut „in völliger Unkenntnis dessen, was ihr bevorstand, in tiefem Schlaf. Die Boten (*Paranympfi*), die Artamon von dem vom Zaren erteilten ehrenvollen Auftrag Mitteilung machten, baten . . . dringend, sie baldmöglichst . . . mit der Braut in den Palast zu entlassen. Artamon, der sich dem Willen des Zaren — zumal einem so großmütigen — nicht widersetzen konnte, weckte Natalja und erklärte ihr die Absicht des Zaren, der sie . . . ohne Zögern zustimmte.“

Daraufhin „wurde sie schnell in fürstliche Gewänder gekleidet, die man aus dem Palast mitgebracht hatte, damit sie das Volk prunkvoll angetan sah, und brachte sie mit einer kleinen Schar ihrer Dienerinnen in das Schloß

65) Natalja Kirillovna Naryškina, Mutter Peters des Großen.

66) De Reb. Mosch., S. 96—98.

67) Marja Il'inišna Miloslavskaja, gest. 4. März 1669 (a. St.).

68) Artamon Sergeevič Matveev, vgl. Anm. 47.

69) Natalja Kirillovna lebte als Pflgetochter im Haus A. S. Matveevs.

(in *Basilicam*). Diese Gewänder, die mit wertvollen Steinen besetzt waren, waren so schwer, daß sie noch einige Tage später klagte, ihr habe es fast die Glieder zerbrochen. Bei ihrer Ankunft begab sie sich sofort mit dem Zaren in die Kirche, wo in Anwesenheit nur weniger nahestehender Personen vor dem Hofgeistlichen die gegenseitigen Treueversprechen gewechselt wurden.⁷⁰ Und nur die vornehmsten Persönlichkeiten wurden im Verlaufe einiger Tage an prächtigen Tafeln glänzend bewirtet.“⁷¹

Wie die Zarrinnen, so werden auch die Zarenkinder peinlich von jeder Berührung mit der Öffentlichkeit ferngehalten und „leben in den inneren Gemächern des Palastes, wohin niemand außer denjenigen Personen einzudringen wagt, unter derer Obhut sie stehen . . . Nur der Carevič (*qui Patri futurus successor*), d.h. der designierte Thronfolger, darf sich mit Vollendung des 18. Lebensjahres (die Russen werden in diesem Alter mündig) dem Volk zeigen.“

Diese Erziehung der Zarenkinder „in Abgeschlossenheit und Enge, in sitzender Lebensweise“ hat jedoch ihre großen Schattenseiten. Denn „infolge der geschwächten Körper“ ist sie in vielen Fällen „die Ursache ihrer sehr schweren Erkrankungen“. So fiel auch der älteste Sohn Aleksej Alekseewič „keiner anderen bösen Krankheit als . . . dem Mangel an Bewegung und Tätigkeit zum Opfer“⁷² — diesem erfrischenden Balsam und Lebenselixier für alle Dinge in der Natur.“

Aus diesem Vorfall hat man neuerdings die Konsequenzen gezogen und achtet nun mehr auf diese Seite der Erziehung. So üben sich die Kinder jetzt „täglich zu bestimmten Zeiten in verschiedenen Spielen“, in Reiten und Bogenschießen. „Im Winter baut man ihnen schräg abfallende Holzgerüste (*declivia quaedam thentra ex ligno*) und bepackt sie mit Schnee. Von ihnen sausen sie schnell und mit Leichtigkeit auf einem Schlitten oder in einem Bastrog (*alveolo corticeo*) herab, die sie mit einem Stock lenken.“

Tanzen, Faustkämpfe (*pugillatoria*) und andere in Europa verbreitete Dinge sind ihnen nicht erlaubt. Dafür „spielen sie täglich — und zwar sehr gut — Schach (*Schachmati, ut vocant*) und schulen daran ihren Verstand.“ Mit den allgemeinbildenden Wissenschaften befassen sie sich nicht — „außer einem allgemeinen kurzen politischen Überblick. Denn die Lehrer unterrichten sie nur im Lesen, Schreiben und Rechnen und machen sie mit der Lage des eigenen Landes und der anderen benachbarten Mächte bekannt — was man von ihnen erwarten kann und was man von ihnen befürchten muß.“ Das Hauptaugenmerk in der Erziehung ist darauf gerichtet, „daß die Kinder die Sprache und Sitten ihrer verschiedenen Unter-

70) Die Ehe wurde am 22. Jan. 1671 (a. St.) geschlossen.

71) De Reb. Mosch., S. 94—95.

72) Der Tod des Thronfolgers Aleksej Alekseewič (1654—1670) wurde damals von dem Aufrührer Stenka Razin politisch ausgenutzt.

tanen genau lernen, sich daran gewöhnen, unentwegt den alten Gewohnheiten zu folgen und mit Eifer den Glauben zu bewahren.“⁷³

Nicht zuletzt leben auch die Zaren selbst „in ständiger Zurückgezogenheit“, da „sie sich für so außerordentlich hochstehend halten, daß sie, um ihren Untergebenen große Ehrfurcht einzufößen, nur sehr selten unter dem Volk erscheinen.“ Zum Zaren wagt keiner ungerufen zu kommen, „mit Ausnahme einiger hoher Würdenträger (*Senatoribus*) und Höflinge, welche Zutritt zu den inneren Gemächern des Palastes haben.“ Alle übrigen Personen aber, „sowohl einheimische wie Ausländer“, werden dort nicht geduldet. „Infolgedessen kann unter keinen Umständen jemand in der Art, wie es gewöhnlich an den Höfen westeuropäischer Herrscher üblich ist, bei ihm vor Gericht erscheinen oder auch nur mit Hofbeamten in den inneren Gemächern sprechen.“

In den Händen dieses Zaren, der es „in der Mehrzahl der Fälle für unter seiner Würde hält, Befehle und Urkunden . . . eigenhändig zu unterschreiben“⁷⁴, liegt alle Gewalt im Moskauer Staate. Er „hat nicht nur das volle Recht, Gesetze zu erlassen und zu verändern, Bündnisse und Friedensverträge zu schließen und aufzukündigen, Beamte zu ernennen und abzusetzen, Steuern zu verringern und zu erhöhen, sondern er verfügt auch völlig über Leben und Tod seiner Untertanen und ihre Habe, so daß er, wenn er will, ihnen alles Vermögen und selbst das Leben nehmen kann, ohne über dieses Handeln Rechenschaft abzulegen. Wenn er gelegentlich über etwas mit den Bojaren berät, dann bittet er sie nicht um ihre Zustimmung, sondern nutzt nur ihre Erfahrung und ihren Gehorsam.“⁷⁵

Da praktisch alles „dem Fürsten gehört, fließen auch alle Reichtümer ihm allein zu, so daß sich der Moskauer Zar mit Recht für einen der reichsten Herrscher der Welt hält, weil sein jährliches Einkommen — nach glaubhafter Schätzung — im ganzen zwei Millionen Rubel oder ungarische Gulden (*vicies centena millia Rubellorum, seu Aureorum Hungaricorum*) übersteigt. Allein der Hafen von Archangel'sk bringt ihm, so sagt man, jährlich 300 000 Gulden ein. Ein großer Teil dieser Gelder wird zum Unterhalt des Hofes, für die Bedürfnisse des Staates und insbesondere zum Ausbau Sibiriens und anderer östlicher Gebiete verwandt. Der Rest aber dient teils dem Erwerb wertvoller Gegenstände, teils wird er in der Staatskasse aufbewahrt, so daß es bedeutend mehr Einkünfte als notwendige Ausgaben gibt.“

„Die Quellen der Einnahmen sind äußerst unterschiedlich und fast ohne Zahl. Von den Erbgütern, den sog. Zinsvotčinen (*Obroko Vochin dicto*), die ungefähr die Hälfte des ganzen Staates ausmachen (die andere Hälfte

73) De Reb. Mosch., S. 99—100.

74) De Reb. Mosch., S. 108.

75) De Reb. Mosch., S. 124.

ist zwischen Adel und Geistlichkeit aufgeteilt), wird dem Zaren nicht nur Brotgetreide, Honig, Vieh und vieles andere dieser Art geliefert, sondern auch gewaltige Mengen gemünzten Geldes. Von den allgemeinen Lasten, die er je nach Gutdünken allein vergrößert oder verringert, verschaffen dem Zaren insbesondere deren zwei Einkünfte — das Tjaglo (*Tagla*), das im ganzen Staat von jedem Maß Mehl⁷⁶ erhoben wird, und die Podat' (*Podat*), das ist eine jährliche Leistung, die von allen Untertanen ohne Ausnahme je nach der Größe des Vermögens gezahlt wird, obwohl in einem so großen Land bedeutend mehr Geld aus den Hafenzöllen und den sog. konfiszierten Waren einkommt . . . Darüber hinaus wird aus den Kabaken, d. h. den Schänken, in denen im ganzen Staat allein der Fürst Bier (*cerevisiam*), Met (*mulsum*) und Branntwein verkauft“, ein Gewinn gezogen, dessen Höhe nur schwer zu bestimmen ist.

„Eine erhebliche tägliche Einnahme erbringen auch die öffentlichen Bäder, die er allein überall unterhält, da das individuelle Baden bei den Moskowitern nicht nur zur Sitte, sondern sogar zum Gesetz geworden ist, so daß jeder von ihnen wenigstens zwei- bis dreimal in der Woche das Bad besucht. Noch mehr Gewinn zieht er jedoch aus dem ständigen Monopol, mit jeder Art Ware zu handeln, und dem ihm eigenen Recht, als erster kaufen und verkaufen zu dürfen, weiter daraus, daß die Staatskasse sowohl die Hälfte der Geldstrafen bei Kriminalverfahren als auch den zehnten Teil von allen anderen Gerichtssporteln erhält, vom Verkauf der aus der Tatarei (*ex Tataria*) eingeführten Pferde und schließlich aus dem Ukaz (*edictum*), der nicht die Einfuhr, wohl aber die Ausfuhr von Geld aus dem Staat verbietet — alles dies erbringt ein ungeheures Einkommen.“⁷⁷

„Das einzige Ziel, nach dem der gesamte russische Staat einhellig strebt, ist — der Ruhm des Zaren, sein Vorteil und Wohlergehen, was auch durch äußerste Strenge erreicht wird und schärfsten Gesetzen unterliegt . . . So erlauben sie ihren Untertanen nicht, Reisen zu unternehmen, eine Ehe mit Ausländern einzugehen und . . . sich dem Studium der Wissenschaften (*humanarum artium studia*) wie der sittlichen Vervollkommnung (*culturamque animorum*) zu widmen.“ Auf der gleichen Ebene liegt das Verbot, „über den Glauben zu disputieren oder sich mit Reden an das Volk in den Kirchen zu wenden. So halten die Priester in Moskau das Volk im Glauben, daß der Zar nichts außer dem Willen Gottes tue und daß es Gott unbedingt wohlgefällig sei, die Befehle des Zaren bis zum Lebensende zu befolgen.“⁷⁸

So weit unser Auszug aus Reutenfels' „De Rebus Moschoviticis“, der in seinem bescheidenen Umfang einen Teil des Berichts eines Kurländers

76) A. I. Stankevič übersetzt hier mit „četverik“ (ein Maß von 24 l Inhalt).

77) De Reb. Mosch., S. 135—137.

78) De Reb. Mosch., S. 124—125.

über das Moskau der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wiedergeben sollte. In der Schilderung vieler Einzelheiten ausführlicher als Olearius, der ein Menschenalter früher in Moskau weilte, deckt sich Reutenfels' Beschreibung der russischen Zustände seiner Zeit in vielem noch mit den Beobachtungen seines bekannten Vorgängers. Der mittelalterliche, halborientalische, altrussische Charakter der russischen Hauptstadt, die ganze altrussische Gedanken- und Empfindungswelt waren auch während seines Aufenthaltes durchaus noch sichtbar und lebendig. Hinter dieser Mauer des Althergebrachten aber werden bei Reutenfels bereits Züge sichtbar, die auf Neues weisen, wie z. B. die ständige Erwähnung einer größeren Anzahl von Steinbauten, die Einrichtung eines Hoftheaters, gewisse Veränderungen in der Erziehung der Zarenkinder u. a. m. Insofern ist die Reutenfels'sche Schilderung eine der frühen ausländischen Quellen für jene beginnende Verwandlung Rußlands, die sich gewöhnlich mit dem Namen Peters des Großen verknüpft.

Was sein Werk „*De Rebus Moschoviticis*“ darüber hinaus noch auszeichnet, ist sein Bemühen, dem westeuropäischen Leser eine ihm reichlich fremde Welt in ihrer Andersartigkeit vor Augen zu führen und sie — und das erscheint uns für diesen Bericht bezeichnend zu sein — in ihrem Eigenwert gelten zu lassen. Denn Reutenfels meidet weitgehend jenen Standpunkt westlicher Überheblichkeit, der eine ganze Reihe anderer Schilderungen kennzeichnet. Auf diese Weise verleiht er seiner Beschreibung Rußlands am Vorabend der petrinschen Epoche den Charakter einer informativen Schrift besonderen Ranges, der gelegentliche Mißverständnisse nur geringen Abbruch tun.

Insofern scheint sich uns V. N. Bočkarev mit seiner Auffassung, daß Reutenfels' Schrift neben den Werken eines Olearius und Mayerberg zu den bedeutendsten ausländischen Rußlandberichten des 17. Jahrhunderts gehört⁷⁹, gar nicht so weit von der Wahrheit zu entfernen. Nicht zuletzt diese Einschätzung war einer der Gründe, weswegen wir mit diesem Beitrag den Versuch unternahmen, Reutenfels' „*De Rebus Moschoviticis*“ der unverdienten Vergessenheit zu entreißen. Um dabei nicht nur beim Inhalt zu bleiben, sondern auch einen hinreichenden Eindruck von der streckenweise recht lebendigen und anschaulichen Schilderung, von der Vermischung von Gesehenem und Gehörtem, kurz, vom Charakter dieser Quelle zu vermitteln, haben wir mit Absicht dem Kurländer so viel wie möglich selbst das Wort erteilt.

79) V. N. Bočkarev (vgl. Anm. 6), S. 13.